

Schönheit Über Mittag faltenfrei – «Smoothline» macht's möglich

Botox spritzen rund um die Uhr

Mit einer cleveren Geschäftsidee haben die beiden Ärzte Dan Iselin und Philippe Snozzi den Markt der «unblutigen» Faltenbekämpfung in der Schweiz aufgemischt: Schönheit ohne Voranmeldung.

Interview Gabrielle Boller

Dan Iselin und Philippe Snozzi bieten Botoxbehandlungen und Hyaluronsäure-Unterspritzungen in einem Konzept des «Walk-in» an, ohne Voranmeldung. Und die Nachfrage ist gross: Vor einem Jahr begannen sie als Untermieter im Niederdorf und arbeiteten jeweils montags, seit 22. April findet man sie in der eigenen eleganten Praxis gleich vis-à-vis dem Bahnhof Zürich, an fünf Tagen die Woche. Wie sie zu ihrem Konzept stehen und allgemein die Wirkung von Botox einschätzen, erzählten sie den Zürichsee-Zeitungen in einem Gespräch.

Auf Ihrer Website inszenieren Sie sich wie in einer Art Edelverson von Nip/Tuck, der amerikanischen Fernsehserie über zwei Schönheitschirurgen – das zeugt von einer ziemlichen Nonchalance. Spielen Sie bewusst mit dem Klischee zweier smarterer junger Ärzte, die sich und ihr Angebot geschickt vermarkten?

Dan Iselin: Wir arbeiten so gewissenhaft wie andere Ärzte auch, nur kommen zu uns keine Patienten, die an einer ernsthaften Krankheit leiden. Wir behandeln Schönheitsprobleme, wir bieten sozusagen ein Lifestyleprodukt an und versuchen deshalb, die Steifheit und etwas angespannte Atmosphäre auszuräumen, die üblicherweise in Arztpraxen herrscht. Unser Auftritt mag Geschmacksache sein, aber dadurch, dass wir tatsächlich augenzwinkernd ein wenig mit Klischeevorstellungen spielen, wird die Professionalität unserer Arbeit nicht beeinträchtigt. Wir nehmen die Anliegen unserer Kundinnen und Kunden ernst.

Würden Sie meinen, in dieser Beziehung einfach auch ehrlich zu sein, wenn sie ganz klar von einem Lifestyle-Angebot sprechen?

Philippe Snozzi: Unbedingt. Diese Behandlung braucht – sagen wir doch, was Fakt ist – niemand wirklich, wir lindern hier nicht das Leiden der Welt und wir wollten deshalb das Ganze auch ein wenig aus dem klassischen ärztlichen Umfeld herauslösen. In diesem Sinne denken wir unternehmerisch. Aber was die Qualität unserer Leistungen und den Behandlungsansatz angeht, unterscheiden wir uns nicht von unseren Kollegen.

Staub aufgewirbelt hat hauptsächlich auch Ihr Konzept des «Walk-in».

Dan Iselin: 80 Prozent unserer Kundinnen und Kunden melden sich nach wie vor konventionell an, in letzter Zeit gerne übers Internet. «Walk-in» wird oft falsch verstanden, das heisst nicht, dass wir uns in diesem Fall weniger Zeit nehmen würden, wir räumen auch hier ein kostenloses Beratungsgespräch von mindestens 20 Minuten vor der Behandlung ein, und viele der «Walk-in»-Kunden kommen auch erst einmal nur, um sich beraten zu lassen. Praktisch ist das Angebot für die Nachkontrolle zwei Wochen nach der Behandlung, wenn eine Kundin etwa beim Shoppen in Zürich ist und zwischendurch schnell vorbeikommen möchte.

Sie bieten auf Ihrer Website ebenfalls Faltenunterspritzungen mit Hyaluronsäure an, einem abbaubaren Filler, fokussieren aber eindeutig auf Botox. Warum?

Philippe Snozzi: Botox ist quasi zum Synonym für Faltenbekämpfung geworden, und deshalb stellen wir es auch in den Vordergrund. Tatsächlich arbeiten wir aber fast ebenso oft mit Hyaluronsäure als Zusatz zum Botox. Dieser Filler ist, grob gesagt, mehrheitlich für die Probleme der unteren Gesichtshälfte geeignet, für die Nasolabialfalte etwa oder Fältchen rund um die Lippen, während Botox hauptsächlich im Stirnbereich zur Anwendung kommt, wie bei der berühmten so genannten Zornesfalte an der Nasenwurzel.

Raten Sie auch manchmal von einer Behandlung mit Botox ab?

Philippe Snozzi: Das kommt sogar sehr häufig vor. Gründe dafür sind zum Beispiel falsche Erwartungshaltungen, wenn etwa eine Kundin hofft, dass selbst tiefe Falten nach einer Behandlung komplett verschwinden. Auch wenn die Haut bereits zu viel an Elastizität verloren hat, ist Botox nicht das Mittel der Wahl. Oder wenn wir merken, dass sich ein Kunde auf kleine, kaum objektivierbare «Probleme» versteift. Hierbei handelt es sich oftmals um Menschen mit einer verzerrten Wahrnehmung des eigenen Körpers, im Fachjargon auch Körperdysmorphie genannt. Das Grundproblem liegt hier nicht bei störenden Falten, sondern hat einen mentalen Ursprung.

Nun ist ja Botulinumtoxin, aus dem Botox hergestellt wird, im Prinzip ein höchst potentes Nervengift, nur wird es für kosmetische Zwecke in extrem hoher Verdünnung angewendet. Gerade letzte Woche warnte das Schweizerische Heilmittelinstitut Swissmedic vom unkontrollierten Einsatz von Botulinumtoxin bei kosmetischen Behandlungen. Ist Botox gefährlich?

Philippe Snozzi: Wenn man Botox fachgerecht anwendet, ist es äusserst risikofrei. Man hat inzwischen über 20 Jahre Erfahrung mit Botox – wobei die kosmetische Indikation ja nur eine von vielen anderen ist. Mir ist weltweit kein einziger dokumentierter Fall bekannt, in dem ein kausaler Zusammenhang zwischen einer schweren Nebenwirkung und einer kosmetischen Botox-Anwendung hergestellt werden konnte, und das muss man bei Medikamenten, die millionenfach angewendet werden, wirklich weit suchen, um so ein Resultat zu finden. Allerdings stimmen wir mit Swissmedic überein, dass die unkontrollierte Anwendung von Botulinumtoxin im kosmetischen Bereich ein Problem darstellt. Dem gegenüber steht jedoch der kontrollierte Gebrauch, dessen Sicherheit und Nutzen durch Studien erwiesen wurde und sich auf jahrelange therapeutische Erfahrungen abstützt.

Nun von der rein ästhetischen Warte her betrachtet: Ist Botox bei vielen nicht auch deshalb verpönt, weil es die Gesichtszüge erstarren lässt? Die Mimik einschränkt? Schliesslich werden dabei doch gewisse Gesichtsmuskeln stillgelegt.

Dan Iselin: Das kommt ganz auf die Dosierung an. In den USA mag dieser «Frozen Look» immer noch beliebt sein, in der Schweiz – übrigens dem Land mit dem weltweit höchsten Botox-Verbrauch pro Kopf – wünscht man natürlichere Resultate, also nicht eine total glatte Stirn, sondern einfach ein frischeres, entspannteres Aussehen. Man soll ja lieber nicht gleich sehen, dass man etwas hat machen lassen.

Damit, dass Sie die Botoxbehandlung problemloser, also ohne die Hürde einer Anmeldung in Klinik oder Arztpraxis,

erreichbar machen, setzten Sie natürlich die Schwelle für spontane Entscheidungen herunter. Unterstützen Sie damit nicht eine Art von zunehmendem gesellschaftlichem Zwang zum guten Aussehen?

Philippe Snozzi: In etwa 25 Jahren, davon sind wir überzeugt, wird man die Mittel zur Faltenbekämpfung mit der gleichen Selbstverständlichkeit benutzen, mit der man heute in ein Wellness-Institut geht. Es mag sein, dass wir da an der Front sind, aber ein schlechtes Gewissen haben wir deswegen nicht. Schliesslich hat sich auch die Gesellschaft verändert, der Leistungsdruck hat sich generell erhöht, und rein demographisch gesehen, bleiben die Menschen heute länger vital und möchten

auch so aussehen.

Dan Iselin: Ob man sein Aussehen mit Hilfe von Botox und Co. optimieren will, bleibt immer eine individuelle Entscheidung, und für viele steht das ja auch überhaupt nicht zur Diskussion. Wir sind der Meinung, dass man nicht alles machen lassen soll, was man machen lassen kann. Doch dies ist letztlich auch immer eine ethische Frage, der sich Arzt und Kunde in jedem Einzelfall gleichermaßen stellen müssen.

Auch der Landarzt bietet «Walk-in»

Nach ihrer Meinung zu Botox und dem Konzept der «Walk-in»-Praxis haben die Zürichsee-Zeitungen auch zwei im traditionellen Rahmen arbeitende plastische Chirurgen befragt.

Cédric George von der Klinik Pyramide am See sieht die Bagatellisierung von Botox-Behandlungen als problematisch an, denn schliesslich bewege man sich dabei «klar im medizinischen Bereich». Von Botox, indiziert bei mimischen Falten im Stirnbereich, seien bei korrektem Gebrauch zwar keine gravierenden Nebenwirkungen bekannt, und es gebe nur wenig Kontraindikationen, trotzdem gehöre es ausschliesslich in die Hände von speziell ausgebildeten Ärzten, die nicht nur eine Schnellbleiche im Botox-Spritzen absolviert haben. Oft sei Botox einfach nicht das richtige Medikament. Um ein Problem fachgerecht behandeln zu können, sei deshalb eine umfassende Beratung nötig, die ver-

schiedenste Ansätze in Betracht ziehen könne.

Gegen das Konzept des «Walk-in», das er eher als Marketinggag sieht, sei aber, «wenn die Ärzte kompetent sind», grundsätzlich nichts einzuwenden, «schliesslich funktionieren auch Polykliniken und die Praxen vieler Landärzte nach genau diesem Prinzip». Es sei mehrheitlich eine Frage des Anspruchs, ob man lieber einen Termin abmache oder eine Stunde warten wolle. Und, fügt Cédric George nun seinerseits mit einem Augenzwinkern hinzu: «Wichtig ist ja nicht primär das «Walk-in»; hauptsächlich das «Walk-out» auf den eigenen Beinen sollte gewährleistet sein.»

«Sicheres Medikament»

Für Cynthia Ann Wolfensberger, die in Zürich eine Praxis betreibt, ist Botox bei der richtigen Anwendung ebenfalls ein «sicheres Medikament» mit nur wenigen Einschränkungen bei der Anwendung, wie etwa bei neurologischen Störungen oder Hämatomneigungen. Gegen das «Walk-in»-Konzept sei wenig einzuwenden, vorausgesetzt, «dass die Ärzte in dieser Praxis so professionell sind, dass sie die gleichen Sicherheitsstandards beachten wie alle Mediziner». Auch sie sieht das Handicap einer spezialisierten Praxis hauptsächlich darin, dass ein Arzt dann eben nur ein Instrument zur Verfügung hat und keine anderen Verfahren anbieten kann, obwohl Botox eben nicht immer die beste Therapie für ein Problem ist. (gab)



Geschäft mit Botox: Dan Iselin (rechts) und Philippe Snozzi. (zvg)